Serbenkönig, unmittelbar nachdem er seinen Trinkspruch auf den Kaiser von Rußland ausgebracht hatte, und trank „auf die Gesundheit und das Wohlergehen seines Bruders, des zweiten nationalen serbischen Herrschers, Nicola's I.". Es war dies ein feierlicher Augenblick. Die Versöhnung schien besiegelt. Milan kam aber wieder nach Serbien, und nun ging die Hetze von Neuem an. Da starb Kaiser Alexander III. Zu seinem Leichenbegängnisse reisten Nicola und Alexander nach Petersburg. Bei einem Mahle beim Großfürsten Wladimir trafen sie zum ersten Male in ihrem Leben zusammen. Nicola war es gelungen, den jungen König zu überzeugen, daß er schon lange aufgehört habe, mit den Feinden der Obrenowitsche gemeinsame Sache zu machen. Er erzählte dem verblüfften königlichen Jüngling, daß der radicale Exminister Djaja vor zwei Wochen in Cettinje war und den Fürsten ersuchte, er möge sich an die Spitze des Aufstandes in Serbien stellen, „Alles sei bereit", und wie er Djaja noch am selben Tage aus ganz Montenegro auswerfen ließ. Seitdem hörte Alexander nicht mehr auf Milan. Er selbst bot Alles auf, um sich mit Nicola zu versöhnen. Der Besuch in Belgrad wird diese Bemühungen des jungen Herrschers nun zu einem gewissen Abschluß bringen. Es heißt übrigens, daß auch zarte Bande dazu dienen sollen, die Freundschaft zwischen den beiden serbischen Stämmen zu befestigen. Fürst Nicola hat mehrere Töchter. Die klügste und entschlossenste ist Xenia, und es wäre nicht unmöglich, daß Gott Hymen mit der Diplomatie gemeinsame Sache machte.

Deutsches Reich.

△ **Berlin**, 26. Juni. Unter dem Titel: „Was ist dem Concurrenten verboten und erlaubt?" hat Hugo Böttger eine gemeinverständliche Erläuterung des Gesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes (bei Th. Schornfeldt, Berlin) erscheinen lassen. Der Verfasser, der sich schon früher in einer verdienstvollen Schrift als Beherrscher des Gegenstandes gezeigt hat, erklärt jetzt den Gewerbetreibenden die Vorschriften, mit denen sie sich vom 1. Juli d. J. an abzufinden haben werden, in sehr glücklich gewählter Darstellung. Bis eine constante Spruchpraxis der Gerichte sich herausgebildet hat — und dies dürfte geraume Zeit dauern — findet der Geschäftsmann einen gewandten und zuverlässigen Führer an dieser Schrift, deren auf das Praktische gerichteter Zweck übrigens auch für den volkswirthschaftlichen Theoretiker und den Juristen kein Hinderniß der Benutzung zu bilden braucht.

* **Berlin**, 26. Juni. Auffälliger Weise ist die „Post" in der Lage, über den Besuch des chinesischen Vicekönigs Li-Hung-Tschang beim Fürsten Bismarck ausführlichere Mittheilungen zu bringen, als das „Bismarckblatt", die „Hamb. Nachr." Und noch auffälliger ist es, daß die „Post" über die in Friedrichsruh gepflogenen politischen Gespräche, über welche die „Hamb. Nachr." (den Bericht der letzteren haben wir im gestrigen Abendblatte mitgetheilt. D. Red. d. „Leipz. Tagebl.") so gut wie gar nichts gebracht haben, eingehend zu berichten in der Lage ist. Ob man daraus schließen darf, daß Fürst Bismarck, welcher derartige Berichte der „Hamb. Nachr." vor ihrer Veröffentlichung selbst zu lesen und zu corrigiren pflegt, über die gefallenen politischen Aeußerungen nichts in die Oeffentlichkeit gebracht wissen wollte, wird sich wohl noch herausstellen. Allzuwichtig ist es freilich nicht, was die „Hamb. Nachr." verschweigen, obgleich der Berichterstatter der „Post" in seiner Einleitung sagt:

„Große Erwartungen hatte man in der Umgebung des Vicekönigs, namentlich in der deutschen, an die Unterredung der beiden Staatsmänner geknüpft. Der Verlauf des Besuches aber hat sie bei Weitem übertroffen. Er war nicht der Austausch conventioneller Höflichkeiten zwischen zwei Männern, die einander zum ersten Mal in ihrem Leben sehen, um nach wenigen Augenblicken für immer auseinander zu gehen. Das, was gestern in Friedrichsruh gesprochen ist, ist für die Welt gesprochen und wird für die zukünftige Politik Chinas voraussichtlich von der allergrößten Bedeutung sein."

Der eigentliche Bericht rechtfertigt diese pomphafte Ankündigung kaum. Das Wichtigste, was er meldet, ist Folgendes:

„Der Vicekönig erkundigte sich auch nach dem Grafen Herbert Bismarck, über dessen vieljährige Führung der Geschäfte als Staatssecretair des Auswärtigen Amtes er Worte hoher Anerkennung aussprach. „Der will immer Politik treiben", erklärte der Fürst, „und hat im Gegensatz zu mir nur wenig Passion für die Landwirthschaft", worauf der Vicekönig erwiderte: „Bei uns in China muß der Sohn immer das Erbe der Väter übernehmen." „Das ist im Allgemeinen auch hier bei uns der Fall", antwortete der Fürst, „aber man kann doch nicht gegen die Natur." Nun wandte sich das Gespräch ernsten politischen Fragen der jüngsten Vergangenheit zu, im Verlaufe dessen Li-Hung-Tschang erklärte: „Der Zweck meines Besuches ist, Euer Durchlaucht um Rath zu fragen." „Und welcher Rath ist das?" fragte der Fürst. „Wie sollen wir es machen, um China zu reformiren?" „Das kann ich von hier aus nicht beurtheilen", lautete die Erwiderung des Fürsten Bismarck. „Wie kann ich erfolgreich gegen den Hof in Peking angehen?" forschte der Vicekönig weiter. „Gegen den Hof angehen", erwiderte Fürst Bismarck, „kann man nicht. Die Hauptsache ist: Wenn in der obersten Leitung Raketensatz ist, dann geht Vieles; wenn der fehlt, geht nichts. Gegen den Willen der Herrscher kann sich kein Minister auflehnen; er führt nur aus oder ertheilt seinen Rath." „Wie aber soll man es anfangen, den Willen des Herrschers auszuführen?" fragte der Vicekönig weiter. „Nur auf der Basis einer Armee", erklärte der Fürst. „Sie kann klein, ganz klein sein, vielleicht nur 50 000 Mann umfassen; aber sie muß gut sein." „Die Leute haben mir", entgegnete Li-Hung-Tschang, „aber die Ausbildung fehlt. Seit der Tai-Ping-Rebellion, die die jetzige Dynastie wieder befestigt hat, d. h. seit 30 Jahren, ist für die Ausbildung nichts mehr geschehen. Ich habe gegen den Stillstand gekämpft, aber vergebens. Ich habe jetzt die vorzüglichste Armee der Welt gesehen, die deutsche. Wenn ich auch selbst in Zukunft nicht mehr eigene Mittel verwenden kann, die mir als Vicekönig zur Verfügung standen, so will ich doch dahin wirken, daß geschieht, was Ew. Durchlaucht mir räth. Wir müssen reorganisiren und zwar mit preußischen Officieren und nach preußischem Muster." „Es kommt nicht darauf an", fuhr dann der Fürst fort, „daß die Armeen in allen Theilen des Landes vertheilt sind. Es ist nur nöthig, daß man das Heer jeden Augenblick zur Hand hat, und daß Verbindungen geschaffen werden, damit man die Armee schnell und leicht von einem Punkt zum andern werfen kann." Das Gespräch wandte sich nun wieder deutschen Fragen zu; es wurden Ereignisse der äußeren und der inneren Politik des Reiches erörtert, wobei Fürst Bismarck mit Anerkennung von Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Hohenlohe sprach, mit dem ihn schon seit 30 Jahren Bande der Freundschaft verbunden hätten. Der Fürst bezeichnete im Laufe dieser Erörterungen auch, er habe sich jederzeit für China interessirt und sei bestrebt gewesen, engere Beziehungen mit jenem Lande anzuknüpfen. Im Jahre 1884 habe er darüber bereits in Kissingen mit dem Marquis Tseng verhandelt."

— Der Anwalt des Verbandes der deutschen Gewerkvereine, Dr. Max Hirsch, hat jetzt wieder eine Uebersicht der Thätigkeit der deutschen Gewerkvereine seit ihrer Begründung im Jahre 1869 zusammengestellt. Die Gesammteinnahmen an Beiträgen, Zinsen ꝛc. betrugen danach 20 500 000 ℳ, die Gesammtausgaben 18 500 000 ℳ; von letzteren für Rechtsschutz, Reisen, Arbeitslosen- und Nothstandsunterstützung 2 850 000 ℳ, für Krankenunterstützung und Begräbnißgeld 11 000 000 ℳ, Invalidenunterstützung 1 750 000 ℳ. Das Gesammtvermögen (größtentheils auf der Reichsbank deponirt) beträgt 2 000 000 ℳ, die Mitgliederzahl rund 70 000. Die Gewerkvereine sind in zwar langsamem, aber stetigem Vorwärtsschreiten begriffen, trotz der großen Anfeindungen, die sie von socialdemokratischer Seite von jeher zu erleiden gehabt haben.

— Die „Berl. Corr." schreibt: „Da Cholerafälle seit vorigem Jahre in Preußen nicht mehr aufgetreten sind, auch in Rußland die Cholera in diesem Jahre erloschen ist, erscheint es gerechtfertigt, die gegen Herkünfte aus letzterem Lande noch bestehenden Einfuhrverbote und Desinfectionsmaßregeln zu beseitigen. Die bezüglich der Ein- und Durchfuhr gebrauchter Kleider, Leib- und Bettwäsche, sowie des Gepäcks und Umzugsguts der Reisenden aus Rußland noch in Kraft befindlichen Beschränkungen werden daher aufgehoben werden."

— Die Freie Gemeinde hat beschlossen, den alten Brauch, den Todten ins Grab drei Hände Erde nachzuwerfen, auf ihrem Friedhofe in Wegfall kommen zu lassen, da man vielfach darin eine Anlehnung an den christlichen Glauben erblicke (!).

— Die Großherzogin Marie von Mecklenburg-Schwerin hat mit ihrer Tochter, der Herzogin Elisabeth von Mecklenburg-Schwerin, und der Prinzessin Thekla von Schwarzburg-Rudolstadt Berlin verlassen und sich nach Schwerin begeben. Die Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt gedenkt heute nach Dresden zu reisen, während die Frau Prinzessin Adolph von Schwarzburg-Rudolstadt die Rückreise nach Rudolstadt antreten wird.

— Der Staatssecretair des Reichs-Marineamts, Admiral Hollmann, ist hier angekommen.

— Der Cultusminister hat entschieden, daß Candidaten des höheren Schulamtes während der Dauer des Probejahres nicht die Eigenschaft als Staatsbeamte besitzen.

— Der am hiesigen Hofe beglaubigte siamesische Gesandte Phya Aoud Buri ist nach Berlin zurückgekehrt und hat die Geschäfte der Gesandtschaft wieder übernommen.

— Der Vicekönig Li-Hung-Tschang ertheilte heute Vormittag verschiedene Audienzen. Abends gedenkt er, einer Einladung des Herrn von Hansemann zum Diner Folge zu leisten. Es ist möglich, daß zwischen dem Besuch in Meppen und in Köln ein nächsten Donnerstag noch eine Besichtigung der Werke der Bochumer Gußstahlfabrik eingeschoben wird.

— Von den nach Chile commandirten preußischen Officieren sind in letzter Zeit zufriedenstellende Nachrichten eingetroffen. Die Officiere sprechen sich, wie die „B. N. N." erfahren, im Allgemeinen über ihre dortige Wirksamkeit befriedigt aus.

— Die einjährige active Militairdienstzeit der Volksschullehrer darf, wie ein Berichterstatter meldet, jetzt bei Gewährung der staatlichen Alterszulagen in Anrechnung kommen, wenn sie nach bestandener Prüfung und dadurch erlangter Anstellungsfähigkeit zurückgelegt worden ist.

— Gegenüber anderen Nachrichten wird dem „B. T." versichert, daß von Dr. Jastrow in Sachen seines Buches „Socialliberal" die Veröffentlichung einer Erklärung verlangt worden sei. Es handele sich dabei nicht nur um eine sogenannte Ehrenerklärung für Herrn v. Berlepsch, dessen Ehrenhaftigkeit in dem Buche gar nicht in Zweifel gezogen ist, sondern um einen wirklichen Widerruf.

— Die 1894 von M. von Egidy gegründete bisherige Wochenschrift „Versöhnung", deren Redaction seit Januar d. J. nach Kiel übergegangen war, erscheint vom Juli ab wieder in Berlin unter von Egidy's alleiniger Leitung, und zwar als Monatsschrift.

— Wie die Detailreisenden sich zu helfen wissen, beweist der „Volks-Ztg." zufolge die Massenversendung von Postkarten mit bezahlter Rückantwort und den vorgedruckten Worten: „Ich ersuche Sie, mich mit Ihrer Collection zu besuchen", an die Kundschaft. Die mit solchen „Einladungen" versehenen Reisenden werden auch nach Inkrafttreten der Gewerbenovelle ungehindert weiter „Detail" reisen können.

* **Kiel**, 26. Juni. Die Kaiserin ist heute Abend 6 Uhr nach Plön abgereist.

* **Schwerin**, 26. Juni. Reichstagsnachwahl. Bis jetzt liegen von 90 Wahlbezirken des Kreises die Resultate aus 50 Bezirken vor. Danach haben erhalten: Holz-Parlin 2956 Stimmen, von Saß-Jaworski-Lippinken 2918 Stimmen. Vor drei Jahren wurden in diesen Wahlbezirken gezählt 3975 Stimmen für den deutschen, 3647 Stimmen für den polnischen Candidaten. Der Wahlsieg wird von wenigen Stimmen abhängen.

* **Weimar**, 26. Juni. Dem „Schwäb. Merk." wird von hier geschrieben: Zum Chef des Cultusdepartements im weimarischen Staatsministerium an Stelle des verstorbenen Staatsraths v. Bozberg soll der lange Zeit im Departement des Innern thätig gewesene und durch seine vorzüglichen Dienste bekannt gewordene Geh. Reg.-Rath Stier ausersehen sein. Derselbe nahm vor einem halben Jahre eine leitende Stellung einer in Greiz neugegründeten Bank an, behielt sich damals aber seinen Rücktritt in den weimarischen Staatsdienst vor.

* **Neuß**, 25. Juni. In der Vorstandssitzung des Rheinischen Bauernvereins wurde zum Nachfolger des verstorbenen Vorsitzenden Frhrn. v. Loë-Terporten dessen Neffe Graf Loë-Wissen einstimmig gewählt. Der neue Vorsitzende erklärte unter großem Beifall, daß er im Geiste und in den Bestrebungen seines Oheims den Verein leiten wolle. Außer dem Gewählten waren vom engeren Vorstande vorgeschlagen: v. Grand-Ry und Graf Hoensbroech, die beide baten, von ihrer Person Abstand zu nehmen und den Grafen Loë zu wählen.

* **Mainz**, 25. Juni. Die hiesige Handelskammer hat sich bereits an den Bundesrath mit dem Ersuchen gewandt, Ausnahmen vom Verbot des Detailreisens für den Weinhandel, die Möbelfabrikation und die Herstellung von Decorationen in Wohnungen zuzulassen.

* **Darmstadt**, 25. Juni. Zum Maximal-Arbeitstag im Bäckereigewerbe hat die Bäckerinnung in Alzey eine beachtenswerthe Stellung eingenommen. Sie erklärte sich in einer ihrer letzten Versammlungen mit dem Zwölfstundentage im Bäckereigewerbe einverstanden und legte gegen die „Umtriebe" verschiedener Schwesterinnungen, welche die Verkürzung der Arbeitszeit in Bäckereien für unmöglich erklären, entschieden Verwahrung ein.

* **Trier**, 26. Juni. Durch ein päpstliches Breve ist der Bischof Korum zum päpstlichen Hausprälaten und Thronassistenten ernannt worden.

* **Zweibrücken**, 25. Juni. An dem hiesigen humanistischen Gymnasium wurde ein Atheistenclub entdeckt. Demselben gehören Schüler der drei oberen Classen an. Einer derselben ist katholisch, die übrigen sind protestantisch. Dem Rectorat soll bereits Anzeige erstattet worden sein. So melden mit großem Ernste verschiedene Blätter. Vermuthlich handelt es sich um eine Kinderei.

* **Straßburg**, 26. Juni. Dem „Elsässer" zu Folge ereignete sich an der deutsch-französischen Grenze auf der Straße zwischen Altmünsterol-Chavannes les Grandes ein Grenzzwischenfall. Ein im Montreux-Château lebender elsässischer Maler Steck, der sich seinerzeit dem deutschen Heerdienste entzogen hatte, wurde beim Ueberschreiten der deutschen Grenze auf deutschen Boden von zwei Gendarmen verhaftet. Steck vertheidigte sich mit seinem Taschenmesser, die Gendarmen machten von ihren Waffen Gebrauch. Im Verlauf des Kampfes erhielt Gendarm Hoffmann einen Streifschuß mit seinem eigenen Revolver. Steck wurde durch mehrere Säbelhiebe schwer verletzt. Untersuchung ist eingeleitet.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 26. Juni. Der Kaiser empfing den Cardinal Agliardi, den päpstlichen Nobelgardisten Miccioli und den Auditor bei der päpstlichen Nuntiatur in Wien Locatelli.

* **Wien**, 26. Juni. Der Fürst von Montenegro ist um 9 Uhr Abends mit seinem Gefolge nach Belgrad abgereist. Der hiesige serbische Gesandte Simitsch begleitet den Fürsten auf der Reise. Der bulgarische Geschäftsträger Stancioff hatte sich zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe eingefunden.

* **Linz**, 26. Juni. Der hier tagende Parteitag der deutsch-nationalen Oberösterreicher stimmte dem Programme der Neuen deutschen Volkspartei zu.

Frankreich.

* Durch den „Temps" vom 25. Juni wird folgender Tagesbefehl verbreitet, den der Commandant der 12. Infanteriedivision, General Keßler, vor dem 9. Jägerbataillon in Longwy selbst verlesen hat:

„Die Jäger des Bataillons, die großentheils aus anderen, von ihren Garnisonen entfernten Gegenden stammen, haben nur mangelhafte Vorstellungen von dem Gebiete, das sie bewohnen; es ist die Aufgabe der Officiere, sie in die örtliche Geschichte einzuweihen, die aufs Engste mit der allgemeinen Geschichte unseres Landes zusammenhängt. Die Jäger des 9. Bataillons werden so begreifen, daß ihre unglücklichen, durch ein fremdes Volk unterdrückten Nachbaren im Osten desselben Stammes wie sie sind und dieselbe Geschichte, die gleiche gemeinsame Vergangenheit haben. Sie werden besser die Ausdehnung ihrer Pflichten verstehen, die Härten des lothringischen Klimas heiterer ertragen und eifriger ihren täglichen Mühen obliegen, wenn sie einsehen, daß sie berufen sind, die blutende Wunde zu schließen, die sie vor Augen haben, und an der das Land seit mehr als 25 Jahren leidet. Das Andenken an die ruhmreichen Thaten des früheren Geschlechts ist ein mächtiges Band, das die Soldaten ein und desselben Corps umschlingt; aber ebenso heilsam ist die Erinnerung an die Unglückstage, und wenn ein Gang durch die Gegend, die man bewohnt, die Mitgeschicke des Vaterlandes bezeugt, so läßt die örtliche Geschichte einen tiefen Eindruck im Geiste der Menschen zurück und giebt eine Lehre, die sich in ihre Herzen einprägt. Die Gegend von Longwy ist ein von den Erregungen des modernen Lebens abgelegener Winkel Frankreichs; wenn das Dasein hier schwer ist, so regt es doch zu Studium und Nachdenken an. Möchten die Officiere des neunten Bataillons deshalb die jüngsten Ereignisse unserer Geschichte, die oft von der jüngeren Generation außer Acht gelassen werden, ihren Untergebenen ins Gedächtniß rufen. Die Jäger des 9. Bataillons werden daraus lernen, daß der Boden unter ihren Füßen ein Ganzes mit dem benachbarten Gebiete bildet, dessen Bewohner nur durch eine angenommene, durch unglückliche Begebnisse aufgelegte Linie von ihnen getrennt sind, und daß es Sache ihrer Tapferkeit ist, diese Linie zu beseitigen."

Von Zeit zu Zeit fliegt auch von französischen Kasernenhöfen der gallische Hahn chauvinistisch aufgeputzt empor, das weiß man und es hat wenig zu bedeuten. Beachtenswerth ist nur, daß ein ernsthaftes Blatt, wie der „Temps", den Erlaß des nach der Volkszunft lüsternen Generals abdruckt und daß die „Nordd. Allg." davon referendo Notiz nimmt.

Schweiz.

* **Bern**, 26. Juni. Die Zählung der Referendums-Unterschriften hat ergeben, daß genügend Unterschriften beisammen sind. Somit muß über alle drei Gesetze, das Eisenbahnrechnungsgesetz, die Disciplinarstrafordnung und das Viehhandelsgesetz, Volksabstimmung stattfinden.

Italien.

* **Rom**, 26. Juni. Einer Blättermeldung zufolge beabsichtige der Minister des Aeußeren, England im August zu besuchen. Der Rückreise erfolgt über Berlin, wo der Minister den Reichskanzler besuchen will. — Nach dem heute der Deputirtenkammer vorgelegten Commissionsberichte über den Einnahme-Etat wird das Budget des nächsten Finanzjahres mit einem Deficit von 5 600 000 Lire abschließen. — Der Schatzminister Colombo brachte ein Provisorium für den Monat Juli für jene Budgets ein, welche noch nicht von der Kammer genehmigt sind.

Spanien.

* **Madrid**, 26. Juni. Die hiesigen Cigarrenarbeiterinnen veranstalteten eine Kundgebung gegen eine Verminderung des Personals der Fabriken. Sie zogen vor das Palais der Cortes. Die Polizei mußte von der Waffe Gebrauch machen. Eine Arbeiterin wurde verwundet und 18 Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Verhafteten wurden bald wieder freigelassen und die Ruhe hergestellt. — Die Deputirtenkammer hat die Marine-Vorlage angenommen.

Großbritannien.

* **London**, 26. Juni. Heute Abend fand im Hotel Metropole das Jahresessen des deutschen Hospitals zu Dalston statt. Den Vorsitz führte der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Deym, welcher nach einem Toast auf die Königin und die Mitglieder der königlichen Familie auf den großen Verlust hinwies, den das Hospital durch den Tod des Prinzen von Battenberg erlitten hat. Sir Polydore de Keyser brachte den Toast auf die fremden Souveräne, die Beschützer des Hospitals, aus, welchen der italienische Botschafter Ferrero mit Worten der Sympathie für das Hospital beantwortete. Hierauf richtete Graf Deym einen warmen Appell an die Wohlthätigkeit des Publicums für das Hospital, welches allen Armen ohne Unterschied der Nationalität geöffnet sei. Die gesammten eingegangenen Beiträge beliefen sich auf 3170 Lstrl., darunter 200 Lstrl. von dem deutschen Kaiser und 50 Lstrl. vom Kaiser von Oesterreich. Die deutsche Botschaft war durch den ersten Secretair Prinzen Hohenlohe-Oehringen vertreten.

* **London**, 26. Juni. Der gesetzgebende Körper der Capcolonie faßte eine Resolution, in der die englische Regierung aufgefordert wird, den irischen politischen Gefangenen die gleiche Gnade zu Theil werden zu lassen, die Krüger den Führern der Reformpartei erwiesen habe.

Rußland.

* Der Berliner „Vorwärts" veröffentlicht ein Schreiben, das ihm von einer Gruppe Studenten der Forstschule in **Petersburg** zugegangen ist; darin protestiren diese gegen die Glückwunschtelegramme, die ihnen von den

---

Das sollte er übrigens gleich noch in erhöhtem Maße wahrnehmen, denn auf die Frage der Pastorin, was in aller Welt denn passirt wäre, antwortete die junge Lady zunächst mit einer neuen Auflage von Schmähungen gegen die Deutschen, dann endlich kam die Herzgeschichte des Briefes mit vielen injuriösen Randglossen: Sie wäre im Winter viel auf Bällen gewesen. Da habe sie einen Studenten kennen gelernt, er sei noch ganz jung, beinahe ein Knabe, der sei ihr immerfort nachgelaufen; sie habe viel Spaß mit ihm gehabt, denn er sei so närrisch gewesen. Da habe der dumme Junge wahrscheinlich geglaubt, sie wolle ihn heirathen, und er habe an ihren Vater geschrieben. Der sei natürlich sehr böse darüber und verlange, sie solle augenblicklich nach Hause kommen.

„Und es war so hübsch hier", schloß die Miß ihr Klage- und Anklagelied, „ich hatte alle Freiheit, konnte machen, was ich wollte, amüsirte mich und brauchte mich um Niemand zu kümmern."

Es folgte noch eine Reihe von Specialinjurien gegen den „dummen Jungen", für die der Professor stillschweigend mit quittirte. Er glaubte ein gewisses Anrecht darauf zu haben. Dann sprang die Miß auf; sie wolle sofort packen und abreisen, erklärte sie. Nicht eine Stunde länger als nöthig bleibe sie in dem Lande, wo man ihr einen solchen Streich gespielt.

Der Professor saß mit zu Boden gerichtetem Blick da. Er hatte augenblicklich nur die eine Empfindung, daß er sich unsterblich blamirt habe. Was für ein Esel war er doch gewesen! Hatte er denn wirklich seine fünf Sinne beisammen gehabt? Gott, ernstliches Interesse hatte er ja nicht verspürt, und zur größten aller Thorheiten, zur Heirath, hätte er sich wohl nicht hinreißen lassen, aber so die Zeit zu vergeuden, wie ein leichtsinniger Student! Alter Narr, der er war! Ob Jemand etwas gemerkt?

Scheu blickte er auf seine Cousine, die sich eben erhob, um in das Haus zu gehen, da traf ihn ihr Blick mit solchem wunderbaren Ausdruck von Schmerz und Theilnahme, daß er im Innersten erschrak. Mit einem Male kam es ihm zum Bewußtsein, daß er sich nicht nur entsetzlich blamirt, daß er auch Jemanden schwer gekränkt hatte durch sein thörichtes Benehmen.

Er sprang auf und verließ das kleine Haus. Lange irrte er planlos durch die Straßen umher, bis er sich endlich in einer Weinstube in einer einsamen Ecke niederließ. Aber den Blick, der ihn aus den Augen seiner Cousine getroffen, wurde er nicht los. Noch nie hatte ein Frauenauge ihm so angeschaut. Nicht der Vorwurf verletzten Stolzes, das ganze Leid eines zum Tode verwundeten Herzens hatte darin gelegen. Liebte sie ihn denn? Er erschrak, als die Frage ihm in den Sinn kam. Noch nie hatte er daran gedacht, und er wagte nicht, sich eine Antwort darauf zu geben. Aber würde sie ihm wenigstens glauben, wenn er vor sie hinträte und — er wollte sagen, sie um Verzeihung bitten würde, doch er fuhr in Gedanken fast unwillkürlich: wenn er sie bäte, sein Weib zu werden. Wie kam er darauf? Liebte er sie denn? Auch diese Frage wagte er nicht zu beantworten, aber mit überraschender Lebendigkeit kam ihm die Erinnerung an den ersten Abend im kleinen Hause, wie zufrieden und wahrhaft glücklich er sich in dem Bannkreise seiner kleinen Cousine gefühlt, wie nichtig ihm damals aller äußere Glanz erschienen, und mit der Erinnerung zog ein bisher nie gefühltes Sehnen in sein Herz. Aber zu voller Klarheit vermochte er nicht durchzudringen, und in zwiespältiger Stimmung begab er sich in sein Hotel.

Am nächsten Morgen ging der Professor in aller Frühe nach dem kleinen Hause. Er scheute eine Begegnung mit seiner Cousine, und doch zog es ihn mit geheimnißvoller Macht unter ihr Dach. Aber als er das kleine Haus betrat, schlich er leise, als wünsche er von Niemandem gehört zu werden, die Treppe hinauf in sein Arbeitszimmer. Dort schloß er sich ein.

Inzwischen saß die Pastorin unten in ihrem Zimmer in ernste Gedanken versunken, bis sie, zu einem bestimmten Entschluß gelangt, sich aufraffte.

„Ja, so ist es am besten."

Sie stand auf und rief der Dienerin, sie möchte hinaufgehen und den Herrn Professor zu ihr herunterbitten; sie hätte etwas sehr Wichtiges mit ihm zu besprechen.

„Lieber Vetter", begann die kleine Frau, als der Gerufene erschienen war, und sie sprach mit einer anscheinend jeden Widerspruch ausschließenden Entschiedenheit, „das, was ich Dir jetzt mitzutheilen habe, wird Dich vielleicht überraschen, aber geplant ist es schon lange, und der Brief meiner Tochter beschleunigt nur die Ausführung. Meine Kinder bitten mich, ich möchte zu ihnen übersiedeln und möglichst bald abreisen, weil — da — nun meine Tochter schreibt, ich würde bald Großmutter werden. Das kleine Haus hier will ich verkaufen, und Du thust mir vielleicht den Gefallen, die eventuellen geschäftlichen Angelegenheiten mir abzunehmen."

Jetzt, angesichts der ausgesprochenen Trennung, kam dem Professor die sichere Erkenntniß Dessen, was ihn am Abend zuvor ahnungsvoll durchschauert, daß er hier Liebe geben und empfangen könne, daß ihm hier noch ein spätes Glück blühe. Aber in die Hoffnung, es zu gewinnen, mischte sich die Angst, es zu verlieren, und mit bebender Stimme fragte er:

„Was treibt Dich fort von hier?"

Und da sie nicht antwortete, saubern nur die Augen senkte, fuhr er fort, indem er seiner Stimme größere Festigkeit zu geben suchte:

„Laß uns nicht wie zwei thörichte Kinder auseinandergehen, ohne daß wir uns über uns selbst klar ausgesprochen hätten. Ich weiß es wohl, ich verdiene es nicht, daß Du mich anhörst, und ich muß darauf gefaßt sein, daß Du ungläubig den Kopf schüttelst, denn in meiner bodenlosen Verblendung habe ich Dich schwer gekränkt."

„Sprich nicht davon".

„Ich war ein Thor, ein alter Narr, der wie ein Schulbube in kindischer Freude hinter einem bunten Schmetterling herjagte, bis er auf der Nase lag. Das war nicht angenehm für mich, aber heilsam. Jetzt endlich habe ich gelernt, die Augen auf zu thun und zu sehen. Ich habe nicht gewußt bisher, was Liebe ist; erst jetzt, wo ich Dir Aug' in Auge gegenüberstehe —"

„Vetter!"

Ein glühendes Roth flammte in dem Gesichte der Pastorin auf; sich stolz in die Höhe richtend, trat sie einen Schritt zurück und sah den Professor fast zürnend an. Aber der fuhr erregt fort:

„Laß mich ausreden, ich bitte Dich, dieser Augenblick kehrt nie wieder. Ich stürze Dir nicht zu Füßen und mache Dir keine glühenden Schwüre, aber ich sage Dir auf mein Manneswort: Gehe von mir, und mein Leben wird öder, als es je gewesen. Jetzt erst fühle ich, daß es öde gewesen trotz alles äußeren Glanzes, jetzt erst weiß ich, was das einzig wahre, echte Glück ist, und wo es für mich zu suchen ist. Willst Du es mich finden lassen — oder ist Dir das nicht möglich?"

Er blickte auf das Bild des verstorbenen Mannes seiner Cousine, das an der Wand hing, und es lag etwas wie eine bange Frage in seinem Blick.

Der Pastorin entging das nicht, und sie neigte leicht ihr Haupt

„Er war der treueste, edelste Mann, in dessen Hand ich die meine legte", sagte sie leise mit bewegter Stimme. „Er wußte, daß ich ihm das Gefühl nicht entgegenbringen konnte, was wir thörichten Menschenkinder Liebe nennen, weil —"

„Weil ein anderer Deine Liebe hatte?" fragte er in athemloser Hast.

Sie nickte und blickte zu Boden. Dann aber hob sie den Kopf. Alle Zaghaftigkeit war überwunden, sie blickte dem Vetter frank und frei an, und ein Strahl ahnungsvollen, seligen Glückes traf ihn aus ihren Augen.

„Und nun soll sich doch erfüllen, was ich niemals zu hoffen gewagt hatte."

„Ich?"

Das war ein Jubelschrei aus befreitem Herzen. Dann ergriff der Professor beide Hände seiner Cousine und sah ihr innig in die Augen.

„Kind, ich habe Dir viel abzubitten, sehr viel an Dir wieder gut zu machen."

Sie schüttelte leise den Kopf und sah ihn mit glücklichem Lächeln an. Da zog er sie sanft an sich und küßte sie auf Stirn und Mund. —

Als der Pastorin getreue Magd, das alte Factotum im kleinen Hause, von der eben geschlossenen Verlobung hörte, war sie nichts weniger als freudig überrascht. Sie hatte den Professor schon nicht geliebt, ehe sie ihn kannte, und als sie ihn kennen gelernt und beobachtet hatte, da hatte sie ihn im Stillen bei sich, und gelegentlich wohl auch Anderen gegenüber, für einen „Suitier" erklärt, dem man alle möglichen „Kisten" zutrauen könnte.

Indessen auch die biedere Alte wurde versöhnt und fand sich nach einigem Murren in die Thatsache, denn als die Braut schüchtern die Frage anregte, wo man künftighin das gemeinsame Heim aufschlagen werde, da erklärte der Professor einfach:

„Liebes Herz, ich denke doch da, wo wir Glück zu finden haben, im kleinen Hause."

(Schluß.)